

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die industrielle Revolution und ihre Menschen

«Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird... Nicht, was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.» (Marx: Kapitel 1. Bd.)

Die Erfindung der Maschine — vorerst mit Dampftrieb — bedeutete das Ende einer solchen wirtschaftlichen Periode und die Korruption und Brutalisierung ihrer menschlichen Vertreter. Schon Friedrich der Grosse und sein Freund Voltaire waren bei all ihren grossen Fähigkeiten keine vorbildlichen Charaktere; aber die Hannoveranischen Prinzen, die als englische Könige in die Geschichte traten, waren ganz üble Kumpane.

Georg I. war indolent, lernte nie englisch und war selbst in seinen Vergnügungen derb, ihm waren alle Weiber recht, solange sie willig und fett waren. Seine Frau Sophie Dorothea von Celle verbannte er in eine öde Gegend, wo sie isoliert war und nach Auflösung der Ehe nie wieder heiraten durfte (ihre Affäre mit dem Schweden Königsmarck war Vorwand, aber nicht erwiesen). Sein Sohn, der ihn hasste, folgte ihm als Georg II. Er war kleinlich, geizig und ein Wichtigtuer, liess sich aber von seiner Frau, Karoline, die es mit dem Premier, Walpole, hielt, wenigstens leiten; sein Sohn Friedrich — der Prinz von Wales — war dumm und schwächlich, wurde von

Hof verbannt und starb früh, so fiel der Thron an dessen Sohn, Georg III., der nur unbedeutende Männer um sich duldet — keine Minister, sondern servile Diener, bis er Pitt die Führung anvertrauen musste. Die ganze Gesellschaft war so korrupt, dass Parlamentarier nach Belieben eingesetzt wurden und so stimmten, wie es ihrem Vorwärtskommen diente. Die Oberschicht hielt öffentlich ihre Konkubinen, schämte sich nicht, betrunken gesehen zu werden; das Volk betrank sich in Wirtsstätten mit Schnaps, raubte, erschlug zum Vergnügen, während noch keine Polizei geschaffen worden war. 1780 kam es zum Krieg gegen die Amerikanischen Kolonien, der beim Volk unpopulär war; die Kosten wurden durch Anleihen gedeckt, wodurch sich die Bankiers bereicherten. Branntwein wurde mit hohen Steuern belegt, dafür wurde Teetrinken eingeführt, das der Ostasienkompagnie guten Gewinn brachte. Der Staatssekretär für die Kolonien war Lord Georg Germain, der schon früher vom Kriegsgericht als unfähig befunden worden war. Burgoyne musste bei Saratoga kapitulieren, weil der Kriegsminister Urlaub hatte und vergass, General Hudson zu verständigen, dass beide Truppen am Hudson River zusammentreffen sollten. In der Admiralität war der Earl of Sandwich, ein scheinheiliger Schurke und Mitglied des «Hellfire Club»,

in dem sexuelle Orgien gefeiert wurden; er liess die Flotte von Toulon ausfahren, ohne die Führung jenseits des Atlantik zu verständigen, weil er ein Modistenlehnmädel, das seine Tochter hätte sein können, im Bett hatte.

Aber fromm waren sie alle, denn damit hielt man den Mob im Zaume; es gab strenge Gesetze gegen Katholiken, und noch 1767 wurde ein Priester lebenslänglich verurteilt, weil er Messe zelebriert hatte. «In London» — schrieb Daniel Defoe — «gibt es Zehntausende, die gegen den Papst den letzten Tropfen Blut vergiessen würden, ohne zu wissen, ob ‚Papst‘ ein Mensch oder ein Pferd ist.»

Der Hass gegen die Katholiken entsprang «oben» teils aus Angst vor einem Wiederkommen der Stuarts, in den Massen aber aus Antipathie gegen die (katholischen) Iren, die u. a. beschuldigt wurden, die an sich niedrigen Löhne zu unterbieten. Als die Angst vor dem Prätender mehr oder weniger gewichen war, kam es allerdings 1778 zu einer Bill, dass Katholiken, welche die weltliche Gerichtsbarkeit des Papstes nicht länger anerkennen, Land erwerben und vererben dürfen, auch sollen ihre amtierenden Priester nicht länger dafür verhaftet werden. Dies wurde allerdings nur für England vorgeschlagen, nicht für Schottland, führte aber überall zu Demonstrationen, und im Juni 1780 hetzte der halbverrückte Lord Georg Gordon den Mob zum Aufstand: etwa 60 000 Menschen marschierten zum Parlament mit einer Petition um Widerruf der Vorlage. Die Häuser der Aristokraten wurden niedergebrannt, darunter auch jene von Diplomaten aus katholischen Ländern. Branntwein wurde ausgeteilt, und Verbrecher mischten sich gern unter die Demonstranten — wie heutzutage — und begannen zu plündern und zu rauben. Die Regierung getraute sich nicht (wieder wie heute) vorzugehen, aber der König sprach ein Machtwort, Militär wurde eingesetzt, und binnen 48 Stunden war die Ordnung wieder hergestellt, nachdem 72 Häuser und 41 Gefängnisse eingeäschert worden waren. In den folgenden Gerichtsverhandlungen wurden 59 Todesurteile gefällt (allerdings wurden nur 21 ausgeführt), aber Lord Georg wurde — freigesprochen! Als er sieben Jahre später wegen Verleumdungen doch

### Eidgenössische Initiative

### Trennung von Staat und Kirche

Noch fehlen die letzten Unterschriften. Wir rufen nochmals auf zu persönlichem Einsatz bei Sammlungen in allen Städten der Schweiz. Melden Sie sich bei Tel. 031 / 42 74 72 oder 031 / 42 01 15.

Initiativen lancieren kostet Geld. Wir bitten unsere Leser, sich mit einem Beitrag an die enormen Druckkosten für Formulare zu beteiligen. Benützen Sie den beiliegenden Einzahlungsschein und vermerken Sie auf der Rückseite «Initiative».

Wir danken.